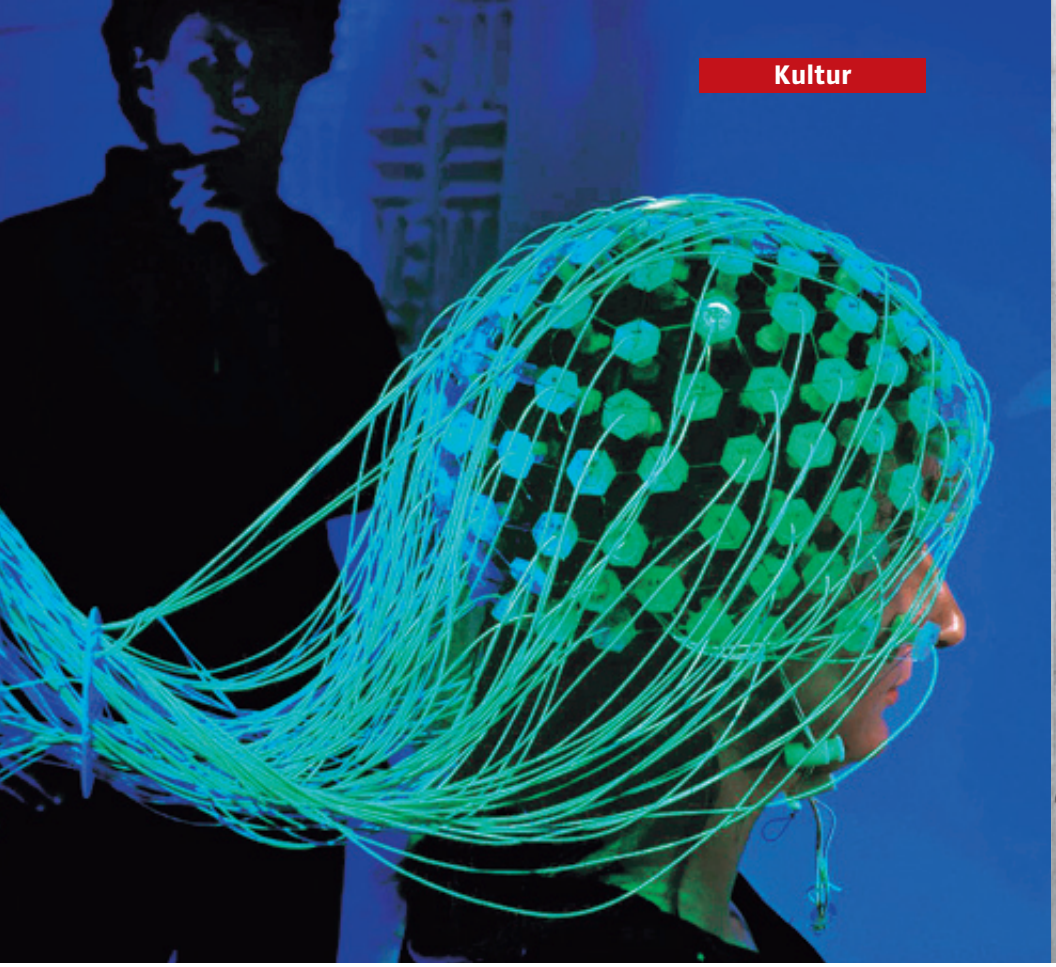




Probandin im Psychologischen Institut der Universität Greifswald, Autor Powers: *Reisen in unermessliche mentale Räume*

BUCHMESSE

Das Hirn der Welt

Nicht nur der Papst, auch schöngeistige Literatur sucht den Dialog mit der Wissenschaft: Neurologen, Atomphysiker, Mathematiker sind die gebrochenen Helden moderner Abenteuerbücher. Gleich mehrere Verlage präsentieren nun wuchtige Epen über Wissenschaftler zur Buchmesse.

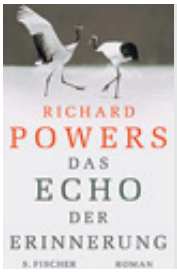
Mit dem knurrigen Mathematiker Gauß und dem botanisierenden Haudegen Humboldt gelang dem jungen Autor Daniel Kehlmann der Sensationserfolg des letzten Buchherbstes – die Wissenschaftler-Fiktion steht diese Woche wieder auf Platz eins der SPIEGEL-Bestsellerliste. Klarer Fall, dass in diesem Jahr gleich mehrere Verlage in ihren Spitzentiteln literarisierte Forscher und Doktoren präsentieren.

Mit Richard Powers, 49, geht der S. Fischer Verlag kein Risiko ein. Für manche Kritiker, so der „Guardian“, ist Richard Powers ganz einfach „der größte lebende Romanautor Amerikas“, und da sich sein letztes Werk auch bei uns über 300 000-mal verkauft hat, geht sein neues, „Das Echo der Erinnerung“, bereits mit satten 100 000 Exemplaren an den Start.

Powers erzählt Wissenschaft wie kaum einer. Sein neuer Roman handelt von der Neurologie und damit von Fragen wie: Wie funktioniert unser Gedächtnis, was nennen wir Ich, gibt es einen freien Willen? Der Mensch ist das Wesen, das wissen will, woher es kommt. Früher wandte es sich an die Religion. Heute soll die Wissenschaft Auskunft geben.

Ein Exzentriker, dieser Powers, buchstäblich ein Erzähler; er spricht seine Romane in einen Computer, liegend, im Bett. Bereits mit zehn verschlang er Darwins „Die Fahrt der Beagle“ und spielte Cello wie ein Gott. Später studierte er Physik und hielt sich, bis zum Erfolg seines ersten Romans, als Computer-Programmierer über Wasser. Seine Romane sind Harmonisierungen, Beschwörungen, Anpassungen an die Moderne.

Was für ein episches Beginnen: Zigtausende Kraniche lassen sich an dieser Biegung des Platte-River in Nebraska nieder, Urweltwesen, gefiederte Saurier-Nachfahren, ein endloser Teppich aus Flügeln und Hälsen mit prähistorischen Trompetenrufen, eine Szene aus der Schöpfungsfrühe. Da rast ein Truck den nahen Highway hinab. Er überschlägt sich, landet im Graben. Ein Schrei unter den Kranichen. Der Teppich hebt sich kurz. Dann „vergessen die Kraniche alles außer diesem Moment in der Morgendämmerung und beginnen zu tanzen. Einen Tanz, der älter ist als der Fluss“.



Richard Powers
DAS ECHO DER ERINNERUNG

Aus dem Amerikanischen von Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié.
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 544 Seiten; 19,90 Euro.

Mit diesem Zusammenstoß aus Frühzeit und Heute setzt Powers' imponierendes Erzählgetriebe ein. Den Truck steuerte Mark, Techniker in der nahen Fleischereifabrik. Er überlebt. Er erwacht im Samariter-Hospital in Kearney, Nebraska, aus seinem Koma, er kämpft sich regelrecht heraus aus seinem Hirndunkel, und zu den Virtuositäten des Autors gehört es, dass er uns daran teilhaben lässt: am Wiedererwachen des fragilen Bewusstseins, an den Versuchen der Orientierung, an der Neusortierung der Eindrücke.

Marks Schwester Karin ist an sein Bett geeilt und wacht über ihn, Tag und Nacht. Sie jubelt, als er die Augen aufschlägt, die ersten Wörter formt. Dann die Tragödie: Er erkennt sie nicht, nicht als seine Schwester. Der Unfall hat jenen Teil des Gehirns beschädigt, der für emotionale Erinnerungen zuständig ist. Für Mark sieht sie zwar aus wie Karin, spricht wie sie, doch er hält sie für eine Schauspielerin. Er leidet unter dem Capgras-Syndrom.

Zärtlichkeit kann die sich aufopfernde Karin von Mark nicht erwarten, die holt sie sich von Daniel, der Jugendliebe, dem asketischen Kraniche-Beobachter und Ökologen und Kämpfer gegen die Spekulanten. Sie klammert sich an ihn wie eine Ertrinkende.

Doch der Star des Buches ist nicht sie, sondern die Neurologie. Sie wird durch Dr. Gerald Weber verkörpert, den Karin auf der Suche nach Hilfe aufstöbert. Der Neurologe sieht aus „wie ein Autor von Theaterstücken". Er ist der Reiseleiter in den unermesslichen mentalen Räumen, die dieser Roman erschließt – jedes Gehirn ein eigener Geschichtenerzähler mit über hundert Milliarden Nervenzellen, von denen jede einzelne Tausende Verbindungen aufbaut und Varianten liefert.

Hirnschäden können dazu führen, dass Menschen unter Entscheidungslosigkeit leiden, Orangen für große Luftballons halten, jeden Satz vergessen, den sie gerade gesprochen haben. Wo also sitzt das, was wir Ich nennen? Karin staunt vor allem über das Gute: Von allen „krankhaften Hirnzuständen, über die dieser schreibende Arzt berichtete, war keiner so unbegreiflich wie die Anteilnahme".

Es ist dieses Staunen, mit dem Powers seine neurologischen Erkundungen unterfüttert und das seinen Roman auch dort lesenswert macht, wo er nur den Stand der Diskussion referiert. Das Staunen über die fragilen Wunder des Lebens und die Schönheit der Natur, die stets bedroht ist.





VISION / ULLSTEIN (L.); WALTER BREITINGER (R.)

STOCKTREK / CORBIS (O.); LI-HUA LAN (U.)

Atombomben-Explosion, Autor Verhaeghen: *Lüge und Offenbarung*

Selbst die Kreationisten, die auf ihre absurde Weise die Bibel wörtlich nehmen, werden mit schonendem Augenzwinkern vorgeführt:

In einem Wartezimmer beobachtet Weber eine junge Frau, die einem Kind aus einem großen Bilderbuch vorliest. „Du stammst nicht von Affen ab. Nicht von irgendwelchen Quallen im Meer. Nein, du bist entstanden, weil Gott es wollte …" Alle stammen von wirbellosen Tieren ab – bis auf dieses Mädchen!

Erschütterung ist das zentrale Motiv dieses Romans. Die Karambolage des Romanbeginns zieht alle in Mitleidenschaft. Zusehends zerbrechen Gewissheiten, erschüttern Weltsichten. Das Band zwischen den Geschwistern ist zerschnitten. Doktor Weber zweifelt an seiner Profession und ihrem Triumphalismus. Seine Ehe zerbricht. Er verliebt sich, und sein altes Ich geht in Trümmer auf.

Immer wieder muss die Welt neu zusammengesetzt werden, von uns allen, und immer wieder blicken wir mit den zweifelnden, paranoiden Augen Marks auf sie und bewundern Marks zerebralen Heroismus.

Da sind herzzerreißende Passagen zwischen den Geschwistern, wie dieser kurze Blick während eines Feuerwerks: „Als ein besonders üppiger Goldregen niederging, drehte er sich um und sah, dass sie ihn beobachtete. Und in dem kurzen Lichtblitz fanden seine Augen die ihren, und sie spürte ein winziges Zeichen des Erkennens: Genauso verloren wie ich, nicht wahr?"

Auf den letzten 100 Seiten nimmt der Roman, der behutsam und aufregend die Evolution des Hirns und seine biologischen Determinationen erörtert, mächtig an Fahrt auf und treibt auf Höhepunkte, unerwartete Entscheidungen, Enthüllungen, Erleuchtungen zu.

Und er lässt den Leser zurück mit einem melancholischen Rätsel. Wenn alles nur Trieb und Synapsennetz ist: Worin bestand die biologische Notwendigkeit des Hirns von Powers – des Aggregats aus chemischen Verbindungen und Prozessen, das sich so nennt –, eine Selbstreflexion von derartiger Schönheit zu schaffen?

Noch opulenter als Powers greift der flämische Autor Paul Verhaeghen, Jahrgang 1965, für den Eichborn-Verlag aus, und auch er lässt einen Wissenschaftler über die Beschaffenheit der menschlichen Erinnerung nachdenken, sowohl der individuellen wie der kollektiven.

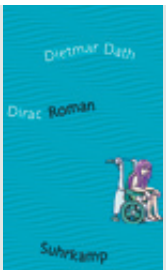
Sein Roman „Omega Minor", den Powers als „unglaubliches Buch" empfiehlt, entrollt gewaltige historische Panoramen: Nazi-Diktatur, Zweiter Weltkrieg, Holocaust, Atombombe, deutsche Teilung und Vereinigung. Die Lebensgeschichten, die hier erzählt werden, verknüpfen sich zu einem verwirrenden Netz von Intrige, Lügen und Offenbarung.

Auch im Zentrum dieses Romans steht die Frage, wie Erinnerung funktioniert –



Paul Verhaeghen
OMEGA MINOR

Aus dem Flämischen von Stefanie Schäfer. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main; 960 Seiten; 24,90 Euro.

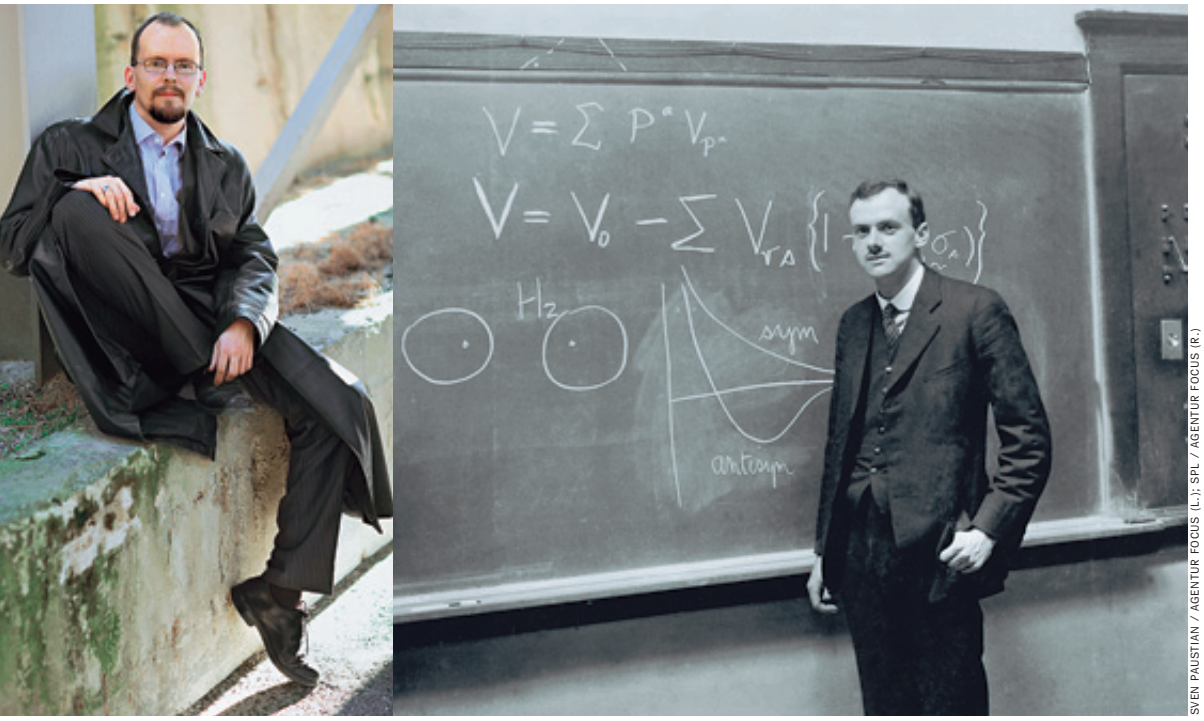


Dietmar Dath
DIRAC

Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; 384 Seiten; 19,90 Euro.

der Ich-Erzähler ist Wissenschaftler und Experte für Kognitive Psychologie. Paul Andermans, der junge Psychologe aus Belgien, nutzt einen Forschungsaufenthalt an der Universität Potsdam, um das vereinte Deutschland kennenzulernen. Dessen Hauptstadt Berlin „weiß um den Tod Gottes“, sie erscheint ihm als Scheiterhaufen, als „Überdosis Geschichte“.

Pauls dunkle Ahnungen bestätigen sich, als er von einer Gruppe Neonazis brutal zusammengeschlagen wird und ins Krankenhaus kommt. Dort erwacht er neben Josef de Heer, einem Holocaust-Überlebenden, der gerade einen Selbstmordversuch hinter sich hat und nun beschließt, Paul seine Geschichte zu erzählen.



SVEN PAUSTIAN / AGENTUR FOCUS (L.); SPL / AGENTUR FOCUS (R.)

Autor Dath, Physiker Dirac (um 1930): *„So richtig voll Rohr postmoderne Scheiße“*

Während Paul sich damit beschäftigt, de Heers Bericht über seine Jugend in Berlin und die Hölle des Konzentrationslagers für die Nachwelt aufzuzeichnen, macht sich der Wissenschaftler in ihm skeptische Gedanken über die Erinnerungsfähigkeit des menschlichen Hirns.

Das Ergebnis sind Sätze von ernüchternder Lakonie, wie man sie aus dem Werk Gottfried Benns kennt: „Das Gedächtnis stellt den armseligen Versuch dar, etwas festzuhalten, was schon lange verloren ist. Dieser Versuch äußert sich als ein regelrechtes Ringen in einem schwammigen, nassen Organ, und da der Platz unter der Schädeldecke begrenzt ist, gehen die Erinnerungen erbittert aufeinander los.“ Die Kognitive Psychologie bestätigt, was die Dichtung immer schon wusste: „Gedächtnis ist Literatur. Es ist Verdichtung, Schematisierung, Phantasie.“

Neben die Geschichte des Psychologen stellt Verhaeghen die eines Physikers: Goldfarb ist ein genialisch veranlagter Wissenschaftler und hat sich bereits als Student mit der Berechnung von Omega beschäftigt, eines kosmologischen Parameters, der die Zukunft des Weltalls beschreibt.

Omega, das griechische Zeichen, das einem Atompilz gleicht, steht als Symbol für die Gratwanderung zwischen Aufklärung und faustischer Vermessenheit, zwischen Physik und Metaphysik, mit der Verhaeghen seinem apokalyptischen Text einen Hauch naturwissenschaftlich inspirierter Götterdämmerung verleiht.

Allerdings dienen die Naturwissenschaften dem Autor, der für die Recherche seines Romans eigens ein Seminar über Relativitätstheorie besuchte, nur als Spiel, als Vorwand für eine Art kabbalistische Zahlen- und Buchstabenmystik, die im Laufe der fast tausend Seiten zunehmend auf die Nerven geht: Jedem Kapitel ist ein Buchstabe des hebräischen Alphabets vorangestellt, der Reichstagsbrand wird als „Big Bang des Hakenkreuzes“ bezeichnet und die Atombombe mit dem Licht Gottes verglichen. Schließlich säuft das ehrgeizige Pseudo-Epos zusehends in schwülstigen Erotisierungen ab.

Im Unterschied zu Verhaeghen bemüht sich der Feuilletonist Dietmar Dath, 36, erst gar nicht um stringente Zusammenhänge. Auch er wühlt in der Naturwissenschaft – doch wesentlich assoziativer, witziger.

Sein Titelheld ist der englische Physiker und Nobelpreisträger Paul Dirac (1902 bis 1984), dessen Arbeiten zur Quantenmechanik bahnbrechend für die moderne Physik waren. Die Ideen von Einstein und Heisenberg bekomme man heute doch von jedem Esoteriker erzählt, lästert eine Romanfigur. Dirac hingegen habe es sich schwerer gemacht: „Mit dem ist die Geschichte noch nicht fertig.“

Mit dem enzyklopädischen Furor seines Montage-Romans wirkt Dath wie ein feuilletonistischer Frühromantiker, ein leicht neurotischer Novalis auf der Suche nach Sinnzusammenhängen, die ihm die Welt erklären.

Mit Mühe und Not hält der Autor das Werk durch einen Kunstgriff zusammen, indem er das Schreiben selbst zum Thema macht. „So richtig voll Rohr postmoderne Scheiße“ sei das ja, meint die Romanfigur Johanna, als ihr David, das Alter Ego des Autors, von seinen Schwierigkeiten mit dem ausufernden Dirac-Roman erzählt.

David ficht das nicht groß an, schließlich werden seine Romane jetzt im „Wichtigverlag für Wichtige von Wichtigen“ veröffentlicht, also bei Suhrkamp. Dort hatte man genau hingehört, hingelesen, war geschmeichelt und machte „Dirac“ prompt zu einem der Spitzentitel des Herbstprogramms.

Das ist gewagt, aber es könnte sich auszahlen für den Verlag, dessen Name einmal Synonym war für eine intellektuelle Leitkultur. „Dirac“ könnte den aggressiven intellektuellen Glamour zurückholen, für den die Suhrkamp-Kultur früher berühmt war. Nun stellen nicht mehr die Gesellschaftstheoretiker die Avantgarde der Denker – sondern die Mathematiker.

Dabei können es Paul Diracs Einsichten an poetischer Kraft durchaus mit den Hirngeburten der Dichter aufnehmen. Zum Beispiel diese: das Bild des Dirac-Meeres, eines unermesslichen geisterhaften Ozeans negativer Teilchen, der mit Löchern in Form von Antiteilchen durchsetzt ist.

Vielleicht gibt es ja doch die Vermählung der „zwei Kulturen“ von Natur- und Geisteswissenschaft? Eine Kultur, in der die Biologen mit den Priestern reden, die Dichter mit der Natur und die Kosmologen mit Gott. War nicht ein belgischer Abbé der Begründer der Urknalltheorie? Hatte nicht ein spöttischer Kollege von Dirac gesagt, er verkünde Naturgesetze wie vom Berge Sinai?

Die Spitzentitel der Saison sind ein literarisches Plädoyer für die klare Poesie der Naturwissenschaft – und ihre kühne Phantastik.

Malte Herwig, Matthias Matussek